

Die Sterne.

Erghlung eines Hirten aus Südfrankreich. Von Alphonso Daudet.

Zu jener Zeit war's, als ich noch das Vieh hutete auf dem Luberon. Wochenlang blieb ich droben auf den Weiden, mutterfehlenallein mit meinem Hunde Labri und meiner Herde. Von Zeit zu Zeit nur zeigte sich der Einsiedler von Mont-de-l'Ure, der seine Kräuter suchte, oder es tauchte das geschwurzte Gesicht eines Viehmontesischen Hohlers auf; immer aber waren es naive, durch die Einsamkeit schwelgigam genordnete Naturen, die mir begegneten, und sie wuhten nichts zu plaudern von dem, was man sich drunten erzählte im Tale, in den Dörfern und Städten.

Wenn dann — alle vierzehn Tage einmal — das silberhelle Geklingel eines Maultiers aus der Tiefe zu mir heraufkonte und der aufgeweckte Kopf des kleinen „Miarro“ (junger Knecht) oder die kupferrote Frisur der alten Tante Norade sichtbar wurde, dann war ich glücklich. Während dem meine Schware für vierzehn Tage ausgepackt wurden, lieh ich mir die Neugierigkeiten der Tausen, die Heirat; und allermeisten aber interessierten mich die Nachrichten von der Tochter meiner Meisterleute, unserer Demoiselle Stephanette, das schönste Mädel zehn Meilen in der Runde. So ganz nebensächlich, ohne auffallendes Interesse zu betunden, lieh ich mir berichten, ob sie viele Verehrer habe... und wenn Ihre mich fragen wollte, was denn diese Sachen mich, den armen Hirten, angingen, dann werde ich Euch zur Antwort geben: Zwanzig Jahre war ich alt, — und Stephanette war die schönste Erscheinung, die ich in meinem Leben je gesehen!

Ein Sonntagmorgen! Lange schon schaute ich ungeduldig hinab auf den Berg, und nichts wollte sich zeigen. „Es ist wegen der großen Welle“, dachte ich mir am Morgen. Und gegen Mittag kam ein heftiges Gewitter; sicher hatte das Maultier nicht aufsteigen können bei dem schlechten Zustande des Pfades.

Gegen drei Uhr endlich — der Himmel war wieder blau geworden, der Berg leuchtete und glänzte von Wasser und Sonne — hörte ich zwischen dem Rauschen der angeschwollenen Bäche und dem Fallen der Tropfen das Geklingel des Maultiers, so hell und lustig, so freudig wie ein Carillon der Glocken am Ostermorgen. Aber nicht der Miarro war dabei, und nicht die Tante Norade. Es war — tatet einmal! — unsere Demoiselle, Kinder, unsere Demoiselle in Fleisch und Blut. Strom und aufrecht sah sie zwischen den Proviantfaden, mit strahlenden Augen und mit von der Bergluft und dem erfrischenden Gewitter rosig angehauchten Wangen.

Der kleine Miarro war krank, Tante Norade in den Ferien bei ihren Kindern. Alles das plauderte mir die liebliche Stephanette in einem Atemzuge, währendem ich ihr beim Absteigen vom Maultiere behilflich war, und auch, da sie sich unterwegs verirrt habe und deshalb so spät ankomme. Wer sie so sah in ihrem sonntäglichen Gewande, das Haar durchschlungen von blumigem Bande, der wäre versucht gewesen, zu glauben, sie hätte sich bei irgend einem Tante verspätet, und nicht bei in den Gebüschen ihren Weg suchen müssten.

Welch reizende Kreatur! Nicht genug konnte ich sie betrachten! Es ist wahr, da sie sich nie so recht in der Nähe gesehen hatte. Manchmal im Winter, wenn die Herden wieder hinabgezogen waren ins Tal und ich abends im Bauernhof beim Kästchen sah, durchleiste sie leichtfuhig den Raum, ohne viel zu den Knechten zu reden, immer sauber gepudert und ein wenig stolz... Und nun hatte ich sie da vor mir, für mich allein! Konnte man da nicht beinahe den Kopf verlieren? —

Rasch waren meine Sachen ausgepackt. Stephanette guckte aufmerksam und neugierig umher. Ihre Kleider sorgsam hebend, trat sie in den „parc“, den Stall, wollte die Ge sehen, in der ich schlief, mein Stroflager mit einem Schaffel, meine an einem Nagel aufgehängte Mue, meinen Hirtenstab, mein Steinshlogewehr. Alles das belustigte sie.

„Also hier lebst du, mein armer Hirt! Du muht dich doch sicher schredlich langweilen, so ganz allein! Was treibst du denn immer? — Woran denkst du?“
„An Euch, Meisterin“, hab ich antworten wollen, und eine Lüge wäre nicht gewesen. Aber ich war zu erregt und fand keine Worte. Gleich hatte sie es bemerkt und fand ihre helle Freude darin, meine Besorgsamkeit mit ihren Redereien noch zu steigern.
„Und deine Liebste, Hirt, kommt sie auch manchmal zu dir? — Sicherlich ist's die goldene Ziege oder die Zee Herelle, die nur über die Epigen der Berge schwebt...“

Und sie selbst, die so zu mir sprach, schien ja die Zee Herelle zu sein, mit ihrem silberhell klingenden Lachen, dem übermütig zurückgeworfenen Köpfe, und die Eile, mit der sie sich wieder entfernte, machte aus ihrem Besuch vollends eine Erscheinung, eine Traumgestalt...
„Adieu, Hirt!“
„Adieu, Meisterin!“
Fort war sie, verschwunden mit den leeren Roben. Und mir war es, als ob die Steine, die das Maultier auf dem holprigen Wege in Bewegung brachte, einer nach dem anderen auf meine Brust fielen und mir das Herz bedrückten. Lange hörte ich sie, lange noch, und bis zur Reize des Tages blieb ich in Sinnen versunken. Ich wagte kaum, mich zu rühren, aus Angst, meinen lieblichen Traum zu zerstören.

Leise und sanft setzte sich der Abend hernieder. Dunkler, immer dunkler wurde der Grund der Täler, und verschwand schließlich ganz hinter einem blauen Schleier, von Feenhanden gewoben. Die Herde schloß sich enger zusammen und näherte sich dem Stall.
Aus meinen sinnenden Träumen heraus wachte mich plötzlich eine Stimme. Meinen Namen hörte ich rufen, und drunten an der Biegung des Weges tauchte wieder unsere Demoiselle auf, nicht mehr strahlend und lachend, sondern zitternd vor Wasse, Kälte und Angst.

Am Fuße der Alp hatte der Wildbach die Brücke weggerissen, und als sie das Wasser durchqueren wollte, wäre sie beinahe ertrunken. Zu allem Unglück war es schon spät, sie allein konnte an ein Hinabgehen nicht mehr denken, und ich durfte meine Herde nicht verlassen. Und der Gedanke, die Nacht auf der Alp verbringen zu müssen, erschreckte und qualte sie — zu Hause würde sie vergeblich erwartet...
Ich versuchte, sie zu trösten.
„Im Juli sind die Nächte kurz, Meisterin.“
„Es ist nur ein schlimmer Augenblick!“

Schnell zündete ich ein großes Feuer an, damit sie ihre Füße und ihre vom Wasser der Sorge durchnahten Kleider trockne. Dann stellte ich Kafe und Milch vor sie hin. Das arme Mädchen aber dachte weder an Essen, Trinken, noch ans wärmende Feuer; große Tränen purzelten aus ihren Augen.

Und mir wurde so weh, so weh ums Herz.
Inzwischen war es ganz Nacht geworden. Am Grate des Berges nur war ein Rest zurückgeblieben des großen, stillen Leuchtens, im Westen ein sterbender Purpurschein. Unserer Demoiselle hatte ich drinnen im „parc“ ein Lager zurechtgemacht, ein ganz neues Schaffel hingebettet, und wünschte ihr gute Nacht. Dann ging ich hinaus, hinaus vor die Tür, und setzte mich ans verglimmende Feuer. Ein wundersames Gefuh durchzog meine Seele, ein freudiger Stolz. Drinnen im „parc“, in einer Ge, nah bei der Herde, die sie neugierig betrachtete, schlief ja die Tochter meines Meisters, — ein Lamm, nur weicher und wertvoller als alle anderen — und ich durfte sie betten! Feierlich und tief wohlte sich über uns der Himmel, und noch nie waren die Sterne so hell, so leuchtend, so wunderbar!

Auf einmal öffnete sich hinter mir die Tür und die schöne Stephanette trat heraus. Nicht schlafen konnte sie. Die Tiere machten zu viel Lärm. Lieber wollte sie zu mir ans Feuer kommen.

So warf ich ihr dann mein Fell über die Schultern, schürte das Feuer und dann sahen wir beisammen, schweigend, lachend...
Wer noch nie ein paar Nächte draußen verbracht hat unter den Sternen, konnte nicht das mysteriöse Leben, das dann erwacht in der Stille der Einsamkeit. Dann singen die Quelen ein leises Lied; mit geheimnisvollen Flammen leuchtet das Wasser der Teiche. Die Geister der Berge umschweben uns flüsternd, rings in den Lüften ein Rauschen und Klingeln, und Zweige und Gräser hört man wachsen. Der Tag gehört den lebenden Wesen, des Nachts leben die Seelen. Unheimlich berührt dies alle, die nicht daran gewöhnt sind.

Unserer Demoiselle sah zitternd da und schmiegte sich an mich beim leisen Geräusch. Ein langgezogener, melancholischer Schrei tönte herauf zu uns, vom Weiber her, der still und glänzend drunten dalag. Eine Sternschnuppe zog ihre leuchtende Bahn, als ob jene Klage ein Licht mit sich führte.
„Was war das?“ fragte Stephanette leise.

„Eine Seele, die ins Paradies einzieht, Meisterin!“ Ich betrugelte mich. Auch sie machte das Zeichen des Kreuzes und schweig einen Moment, den Kopf wie laufend erhaben. Dann frag sie: „Ist es denn wahr, Hirt, daß ihr Zauberer seid, ihr da oben?“
„Reineswegs, Demoiselle, nein, nein! Aber wir leben hier so nah bei den Sternen und wissen besser, was da oben geschieht, als die Leute drunten in den Tälern.“
Immer noch blichte sie hinauf, den Kopf auf die Hand gestut. Das

um sie geschlungene Schaffel gab ihr den Anschein eines kleinen heiligen Hirten.

„Wie viele es dort sind! Und so schön, so herrlich... Noch nie hab ich so viele gesehen!... Kennst du ihre Namen, Hirt?“
„Natürlich, Demoiselle! — Seht, hier gerade über uns, das ist der „Weg des heiligen Jakob“ (die Milchstraße). Er geht von Frankreich bis direkt nach Spanien. Der heilige Jakob von Galice hat ihn gebaut für den tapferen Karl den Großen, als er mit den Sarazenen Krieg führte. — Weiter weg, dort, habt Ihr den „Seelenwagen“ (großer Bär) mit den drei leuchtenden Achsen. Die drei vorausstehenden Sterne sind die „drei Pferde“, und der große kleine dort ist „der Fuhrmann“. Seht Ihr rings herum den sprubenden Regen fallender Sterne? Das sind die Seelen, die der liebe Gott nicht bei sich haben will... Ein wenig weiter unten, dort, ist der „Rechen“ oder die „Drei Könige“ (Orion). Diese Sterne sind auch die Uhr für uns Hirten. Aus ihnen sehe ich jetzt, daß Mitternacht vorbei ist... Noch weiter unten, dort, immer gegen Süden, glänzt „Jean de Milan“, die Leuchte der Sternennwelt (Sirius).

Von diesem Sterne erzählen sich die Hirten eine Geschichte: Eines Abends wurde „Jean de Milan“, die „Drei Könige“ und die „Pouffiniere“ (Plejaden) zur Hochzeit eines anderen Sternes eingeladen. Die „Pouffiniere“, die es immer eilig hatte, ging zuerst und nahm ihren Weg etwas höher. Die „Drei Könige“ kurzten weiter unten etwas ab und holten sie ein, während der faule „Jean de Milan“ sich verheddelt und weit zurückblieb. Während davor, warf er den Vorauseilenden seinen Stolz nach. Darum nennt man die „Drei Könige“ auch den „Stolz des Jean Milan“... Der schönste aller Sterne aber, Demoiselle, das ist der unsere, der „Stern der Hirten“ (Venus). Früh morgens blinkt er uns lächelnd zu, wenn wir die Herde hinausstreifen auf die Weide, und wieder am Abend grüßt er strahlend hernieder, wenn noch kein anderer sich zeigen will. Wir nennen ihn auch „Maguelonne“, die schöne Maguelonne, die dem „Peter aus der Provinz“ (Saturn) nachzeit und sich alle sieben Jahre vermagt.“

„Ja, ist's denn möglich? Können die Sterne sich heiraten?“
„Ja, Meisterin!“

Und wie ich weiter erzählen wollte von diesen Heiraten droben in der leuchtenden Sternennwelt, fühlte ich etwas Weiches, Frisches leicht auf meiner Schulter sich legen. Ihr gedankenschwerer Kopf war es, vom Schlaf ubermant, der sich an mich anlehnte mit einem leisen Knistern der seidnen Bänder in dem duftenden willigen Haare.

So blieb sie sitzen, regungslos, bis droben die ewigen Lichter verblassen vor dem aufsteigenden Tagesgestirn. Da sah ich sie schlafen, die liebliche Stephanette, und droben glitete die Sterne in ihren Bahnen wie eine große folgsame Herde. Mir aber schien es, als sei der feinste, hellste und glänzendste dieser Sterne herabgestiegen zu mir, an meiner Schulter ruhen...
„Tip — Brites!“
„Um Jott, Wajak, du schnierst dir aber in letzte Zeit ganz bannig, — du zerquerst dir ja die ganze Leber, Wajak!“
„Na, wenn schon, der siehst doch selber!“
„Abgeführt. Schwarmertiger Jüngling! Meine Liebe zu Ihnen, gnädiges Fräulein, gleich dem aufgeregten Meer!“
„Dame: „Ach deshalb wird mir immer so — na so fonderbar, wenn Sie davon anfangen!“
„Gut gesagt, Herr: „Eind gradiges Fräulein auch für die Frauenemancipation?“
Fräulein (Schwarmertiger): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemannungipation.“
„Schlimm. Sie: „Geld macht auch nicht immer glücklich.“
Er: „Im Gegenteil; manchmal verleiht's einen sogar zum Heiraten!“
„Galgenhumor. Der Desinquant betrat die Reichthume in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen Wehstein.“
„Richt anders! Er: „Meine Schwester hat also glücklich den Dottorhut erlangt!“
Sie: „Hoffentlich einen nach neuerer Mode!“

„Ja, ist's denn möglich? Können die Sterne sich heiraten?“
„Ja, Meisterin!“

Und wie ich weiter erzählen wollte von diesen Heiraten droben in der leuchtenden Sternennwelt, fühlte ich etwas Weiches, Frisches leicht auf meiner Schulter sich legen. Ihr gedankenschwerer Kopf war es, vom Schlaf ubermant, der sich an mich anlehnte mit einem leisen Knistern der seidnen Bänder in dem duftenden willigen Haare.

So blieb sie sitzen, regungslos, bis droben die ewigen Lichter verblassen vor dem aufsteigenden Tagesgestirn. Da sah ich sie schlafen, die liebliche Stephanette, und droben glitete die Sterne in ihren Bahnen wie eine große folgsame Herde. Mir aber schien es, als sei der feinste, hellste und glänzendste dieser Sterne herabgestiegen zu mir, an meiner Schulter ruhen...
„Tip — Brites!“
„Um Jott, Wajak, du schnierst dir aber in letzte Zeit ganz bannig, — du zerquerst dir ja die ganze Leber, Wajak!“
„Na, wenn schon, der siehst doch selber!“
„Abgeführt. Schwarmertiger Jüngling! Meine Liebe zu Ihnen, gnädiges Fräulein, gleich dem aufgeregten Meer!“
„Dame: „Ach deshalb wird mir immer so — na so fonderbar, wenn Sie davon anfangen!“
„Gut gesagt, Herr: „Eind gradiges Fräulein auch für die Frauenemancipation?“
Fräulein (Schwarmertiger): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemannungipation.“
„Schlimm. Sie: „Geld macht auch nicht immer glücklich.“
Er: „Im Gegenteil; manchmal verleiht's einen sogar zum Heiraten!“
„Galgenhumor. Der Desinquant betrat die Reichthume in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen Wehstein.“
„Richt anders! Er: „Meine Schwester hat also glücklich den Dottorhut erlangt!“
Sie: „Hoffentlich einen nach neuerer Mode!“

„Tip — Brites!“
„Um Jott, Wajak, du schnierst dir aber in letzte Zeit ganz bannig, — du zerquerst dir ja die ganze Leber, Wajak!“
„Na, wenn schon, der siehst doch selber!“
„Abgeführt. Schwarmertiger Jüngling! Meine Liebe zu Ihnen, gnädiges Fräulein, gleich dem aufgeregten Meer!“
„Dame: „Ach deshalb wird mir immer so — na so fonderbar, wenn Sie davon anfangen!“
„Gut gesagt, Herr: „Eind gradiges Fräulein auch für die Frauenemancipation?“
Fräulein (Schwarmertiger): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemannungipation.“
„Schlimm. Sie: „Geld macht auch nicht immer glücklich.“
Er: „Im Gegenteil; manchmal verleiht's einen sogar zum Heiraten!“
„Galgenhumor. Der Desinquant betrat die Reichthume in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen Wehstein.“
„Richt anders! Er: „Meine Schwester hat also glücklich den Dottorhut erlangt!“
Sie: „Hoffentlich einen nach neuerer Mode!“

„Tip — Brites!“
„Um Jott, Wajak, du schnierst dir aber in letzte Zeit ganz bannig, — du zerquerst dir ja die ganze Leber, Wajak!“
„Na, wenn schon, der siehst doch selber!“
„Abgeführt. Schwarmertiger Jüngling! Meine Liebe zu Ihnen, gnädiges Fräulein, gleich dem aufgeregten Meer!“
„Dame: „Ach deshalb wird mir immer so — na so fonderbar, wenn Sie davon anfangen!“
„Gut gesagt, Herr: „Eind gradiges Fräulein auch für die Frauenemancipation?“
Fräulein (Schwarmertiger): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemannungipation.“
„Schlimm. Sie: „Geld macht auch nicht immer glücklich.“
Er: „Im Gegenteil; manchmal verleiht's einen sogar zum Heiraten!“
„Galgenhumor. Der Desinquant betrat die Reichthume in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen Wehstein.“
„Richt anders! Er: „Meine Schwester hat also glücklich den Dottorhut erlangt!“
Sie: „Hoffentlich einen nach neuerer Mode!“

„Tip — Brites!“
„Um Jott, Wajak, du schnierst dir aber in letzte Zeit ganz bannig, — du zerquerst dir ja die ganze Leber, Wajak!“
„Na, wenn schon, der siehst doch selber!“
„Abgeführt. Schwarmertiger Jüngling! Meine Liebe zu Ihnen, gnädiges Fräulein, gleich dem aufgeregten Meer!“
„Dame: „Ach deshalb wird mir immer so — na so fonderbar, wenn Sie davon anfangen!“
„Gut gesagt, Herr: „Eind gradiges Fräulein auch für die Frauenemancipation?“
Fräulein (Schwarmertiger): „Nein, ich bin mehr für Frauenbemannungipation.“
„Schlimm. Sie: „Geld macht auch nicht immer glücklich.“
Er: „Im Gegenteil; manchmal verleiht's einen sogar zum Heiraten!“
„Galgenhumor. Der Desinquant betrat die Reichthume in bester Laune und überreichte dem Scharfrichter mit artiger Verbeugung einen Wehstein.“
„Richt anders! Er: „Meine Schwester hat also glücklich den Dottorhut erlangt!“
Sie: „Hoffentlich einen nach neuerer Mode!“

Onkel Pufis Ohrfeigen

Ungarische Humoreske von Ludwig Witt.

Onkel Pufi hatte eine Ohrfeige bekommen, denn er ugte, ärgerte, foppte auf dem Pferdemarkt einen Matler aus Khyregghaga so lange, bis dieser die Geduld verlor und ihm eine herunterhaute. Onkel Pufi wurde hierdurch nicht aus der Fassung gebracht — die erste Ohrfeige war ja nicht —, schloß ein wenig das rechte Auge, in dessen unmittelbarer Nähe die Backpeife niedergegangen war, und sagte mit schiefem Munde: „Das kostet fünf Gulden, mein Sohn!“

Der Matler war von dieser Wendung ein wenig erstaunt, doch das Ende war, daß sie handelseins wurden und Onkel Pufi die fünf Gulden mit freudigem Lächeln vom Kaufpreis der Pferde abgab. Dann trollte er sich zufrieden heimwärts.

Seine erste Ohrfeige war dies nicht, aber diesmal sollte es nicht mit dem Abzug von fünf Gulden sein Bewenden haben. Es waren damals drei Jahre seit der Gründung des Kunszallaser Kaffinos — des Nobelkaffinos — verstrichen und ein Jahr seit der Wahl Kollers, des Bezirksrichters, zum Präsidenten, kurz gesagt, es war die Zeit, wo die Kunszallaser Ohrfeigen Karriere zu machen begannen und sich aus einfachen Provinzmagistraten zu Affären auswuchsen. Der Geist der Ritterlichkeit feierte seinen Einzug in Kunszallas.

Von alledem wußte Onkel Pufi nicht, bekam aber den Wandel der Zeiten alsbald am eigenen Leibe zu fühlen. An dem auf die Ohrfeige folgenden Tag versammelte Aljons Koller im großen Kaffinosaal — für gewöhnliche stand dort das Billard, bei den Unterhaltungen pflegte man darin zu tanzen, und als Sitzungszimmer diente er gleichfalls — die Jugend des Kaffinos um sich und hielt einen großen Vortrag über die Prinzipien, die im Kaffino in unverschreter und modelloser Reinheit bewahrt werden müssten, über den Geist, der zwischen diesen Mauern hausen — jowohl, hausen — müsse, und über „jene unerbittliche, reinigende Arbeit, die wir hier im Kaffino zu leisten haben, wenn wir wollen, daß unsere Vereinigung ein Hort, ein Leuchtthurm der Ehre und ein Vorbild der Gesellschaft sein soll. Nur Gentleman — Gentleman! — haben hier Platz, schnorrende Klebige, hungrige Parasiten, Individuen, die erlittene Beleidigungen nicht rächen können oder wollen, können in unserer Mitte nicht geduldet werden.“

Gerührt lachste die Jugend diesen erhabenen Worten.
Onkel Pufi wußte von der Sache nichts und leerte nach einer halben Stunde schon frisch und munter einen halben Spritzer, den jemand aus einem der Tische stehen gelassen hatte. Die jungen Herren behandelten ihn sehr kühl, die üblichen Spae mit Onkel Pufi blieben aus, und als er die usuellen Klebige der reklamirte, fuhr er in einer an:
„Wenn Sie betteln wollen, kommen Sie am Freitag. Das ist der Bettlertag.“

Am nächsten Tage behandelten ihn die jungen Herren noch schlechter, am dritten Tag fragte ihn einer, ob er sich nicht für fünf Gulden noch eine Ohrfeige geben lassen wolle — beim nächsten Ruffinabend nämlich, als letzte Programmnummer —, den fünften und sechsten Tag empfand er, es werde gegen ihn eine systematische Hejrag arrangiert, und am siebten Tage kam er schon mit aufgewuhlter Seele, dusternen Widen, dem Jorn eines verfolgten Tieres ins Kaffino. Fremd und fauchend blakte er sich um. Niemand nannte ihn mehr Onkel Pufi, niemand versetzte ihm einen Klaps auf den Rücken, niemand lieh sich von ihm alte Anekdoten erzählen, niemand gab ihm die Reste von Zigaretten, Getränken, Spizzen — er befand sich zwischen Feinden. Mit blutunterlaufenen Augen blakte er sich um, doch die Leute hielten sich fern und wendeten ihm, wenn er näher kam, den Rücken zu. Onkel Pufi empfand, er werde etwas Entsetzliches begehen.

Zuerst fing er einen der Jünglinge ab.
„Was wollt ihr von mir?“ fragte er mit drohender Stimme.
„Wir wollen das Kaffino von Ihnen reinigen,“ lautete die kühle Antwort, „Sie werden hinausballotiert werden.“
Onkel Pufi toumelte zurück. Sein Jorn wurde anfänglich zu niederschlagender Bitterkeit, und mit diesem Gefühl im Herzen wandte er eine Zeitlang hin und her, bis er einen von den Alten aufsuchte, ihn vom Parteienisch weg in den finsternen Beratungsaal schleppte und mit erherberender Stimme fragte:
„Warum wollt ihr mich hinausballotieren?“
„Ich will's ja nicht.“
„Wer denn?“
„Koller.“

„Was wollt ihr von mir?“ fragte er mit drohender Stimme.
„Wir wollen das Kaffino von Ihnen reinigen,“ lautete die kühle Antwort, „Sie werden hinausballotiert werden.“
Onkel Pufi toumelte zurück. Sein Jorn wurde anfänglich zu niederschlagender Bitterkeit, und mit diesem Gefühl im Herzen wandte er eine Zeitlang hin und her, bis er einen von den Alten aufsuchte, ihn vom Parteienisch weg in den finsternen Beratungsaal schleppte und mit erherberender Stimme fragte:
„Warum wollt ihr mich hinausballotieren?“
„Ich will's ja nicht.“
„Wer denn?“
„Koller.“

„Was wollt ihr von mir?“ fragte er mit drohender Stimme.
„Wir wollen das Kaffino von Ihnen reinigen,“ lautete die kühle Antwort, „Sie werden hinausballotiert werden.“
Onkel Pufi toumelte zurück. Sein Jorn wurde anfänglich zu niederschlagender Bitterkeit, und mit diesem Gefühl im Herzen wandte er eine Zeitlang hin und her, bis er einen von den Alten aufsuchte, ihn vom Parteienisch weg in den finsternen Beratungsaal schleppte und mit erherberender Stimme fragte:
„Warum wollt ihr mich hinausballotieren?“
„Ich will's ja nicht.“
„Wer denn?“
„Koller.“

„Warum?“
„Weil du ein Parasit bist.“
„Was?“
„Ein Parasit.“
„Waaaaa?“
Es war schwer, dem Onkel Pufi begreiflich zu machen, daß es ungenugig sei, Speisereste oder Klebige anzunehmen, und erst nach einigem Zögern sagte er seufzend und unuberzeugt:
„Ich werde es von nun ab nicht mehr tun.“
„Das genügt nicht.“
„R—i—ht? Was denn noch?“
„Du forderst nicht Genugtuung, forderst nicht nur keine Genugtuung, sondern noch fünf Gulden, nachdem du dich abkuhlich hast ohrfeigen lassen, obwohl du ein reicher Mann bist.“
„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

„Na, und wenn!“ schrie er zornig.
„Wen bestimmet das? Wenn eine Ohrfeige gegeben hat, habe ich sie getrieht, nicht er. Was will dieser dürre Brunnenschwengel überhaupt hier... Ich bin Familienvater... das Gesetz verlangt für eine Ohrfeige fünf Gulden... Wenn ich die Watsche getrieht habe, gehört das Geld auch mir... natürlich, mit dem Zigeuner werde ich mich duellieren gehen... Was für neue Moden will der Kerl in Kunszallas einführen... und ihr geht auf solche Verdrachtheit ein...?“

men und die Ohrfeige verdient.“
Die Kaffino-Mitglieder brausten auf, hieen die Tat gut, schlugen den Ausschlag vor, doch der Präs sprach, seine gerötete Gesichtsfae abwendend, weiter:
„Ich habe ihm eine Ohrfeige gegeben, bedauere aber jetzt meine vorzeitige Handlungsweise gegen einen alten Mann.“
Onkel Pufi erhob triumphierend den Kopf, nun hatte er die Oberhand gewonnen.

„So einfach kommen Sie mir nicht davon,“ rief er pogig. „Das kostet Geld! Dafür werden Sie bleden!“
Die Kaffino-Mitglieder begannen zu murren und mochten sich anstellen, den Onkel Pufi sofort vor die Tür zu setzen, der Präs jedoch griff gelassen nach der Brieftasche, holte eine Funfguldennote hervor und klopfte dem Alten auf die Schultern.
„Na, hier ist's, Onkel Pufi,“ sagte er unter nachbrudlicher Betonung des familiären Spignamens. „Ist es Ihnen so recht? Vielleicht gehen wir lieber doch nicht dor's Gericht. Wissen Sie, dann steckt der Staat das Geld ein...“

Die Gesellschaft fand diesen Witz des Bezirksrichters sehr gut. Onkel Pufi langte sehr flint nach dem Fünfer und lieh ihn verschwinden. Bisher war alles in Ordnung gegangen, aber was folgte nun?
Auch die Kaffino-Gesellschaft hatte sehr neugierig auf die Fortsetzung. Der Präs klopfte nochmals auf Onkel Pufis Schulter, schied ihn nach Hause — er sei doch ein alter Mann, ein wenig Ruhe werde ihm nach der Aufregung gut tun — und erklärte dann der Gesellschaft, man dürfe diese Dinge nicht so streng nehmen... mein Gott, etwas Einsehen muß man haben... es gibt nun einmal so altmodische Leute... seien wir nicht unerbittlich gegen ihre kleinen Fehler... schließlich jaden sie ja niemand... möge auch dieser weiter im Trüben fischen... wir amulieren uns darüber.
Die versammelten Herren nahmen diese weichen Worte mit Beifall auf. Onkel Pufi wurde hieron verstanden und erschien am nächsten Tage mit strahlendem Gesicht. In den ersten Minuten war die Situation einigermaßen unbehaglich, doch als Onkel Pufi den ersten halben Spritzer austrank — den des Präs —, verschwand die Kälte, Onkel Pufi bekam wieder Klaps auf den Rücken, man gab ihm Zigaretten, bot ihm Weiten an, ob er zwanzig Paar Würste auf einem Sitz aufessen könne, wenn ein anderer die Zee bezahlt. Onkel Pufi blakte mit schlauem Lächeln auf den Präs, dieser nicht ihm wohlwollend zu und blieb ihm für immer ein Gönner und Beschützer. Onkel Pufi mißbrauchte die Lage nicht sehr, aber ab und zu, wenn er besonders durstig oder hungrig war, beruhnte er den Ohrfeigenvorsall und erreichte damit immer, daß ihm der Präs durch die Bestellung eines anständigen Nachtmahles den Mund stopfte. Onkel Pufi lieh es sich also recht wohl zu leben, bekam auch späterhin noch unzählige Watschen, aber die so schon begonnene Entwicklung der Kunszallaser Ohrfeigen wurde unterbrochen. Die Kunszallaser Ohrfeigen blieken zum größten Teil schlichte Provinzbackpeifen und wuchsen nicht zu Affären an, und der väterliche Geist vermochte in Kunszallas nicht Wurzel zu fassen.

„So einfach kommen Sie mir nicht davon,“ rief er pogig. „Das kostet Geld! Dafür werden Sie bleden!“
Die Kaffino-Mitglieder begannen zu murren und mochten sich anstellen, den Onkel Pufi sofort vor die Tür zu setzen, der Präs jedoch griff gelassen nach der Brieftasche, holte eine Funfguldennote hervor und klopfte dem Alten auf die Schultern.
„Na, hier ist's, Onkel Pufi,“ sagte er unter nachbrudlicher Betonung des familiären Spignamens. „Ist es Ihnen so recht? Vielleicht gehen wir lieber doch nicht dor's Gericht. Wissen Sie, dann steckt der Staat das Geld ein...“

Die versammelten Herren nahmen diese weichen Worte mit Beifall auf. Onkel Pufi wurde hieron verstanden und erschien am nächsten Tage mit strahlendem Gesicht. In den ersten Minuten war die Situation einigermaßen unbehaglich, doch als Onkel Pufi den ersten halben Spritzer austrank — den des Präs —, verschwand die Kälte, Onkel Pufi bekam wieder Klaps auf den Rücken, man gab ihm Zigaretten, bot ihm Weiten an, ob er zwanzig Paar Würste auf einem Sitz aufessen könne, wenn ein anderer die Zee bezahlt. Onkel Pufi blakte mit schlauem Lächeln auf den Präs, dieser nicht ihm wohlwollend zu und blieb ihm für immer ein Gönner und Beschützer. Onkel Pufi mißbrauchte die Lage nicht sehr, aber ab und zu, wenn er besonders durstig oder hungrig war, beruhnte er den Ohrfeigenvorsall und erreichte damit immer, daß ihm der Präs durch die Bestellung eines anständigen Nachtmahles den Mund stopfte. Onkel Pufi lieh es sich also recht wohl zu leben, bekam auch späterhin noch unzählige Watschen, aber die so schon begonnene Entwicklung der Kunszallaser Ohrfeigen wurde unterbrochen. Die Kunszallaser Ohrfeigen blieken zum größten Teil schlichte Provinzbackpeifen und wuchsen nicht zu Affären an, und der väterliche Geist vermochte in Kunszallas nicht Wurzel zu fassen.

„So einfach kommen Sie mir nicht davon,“ rief er pogig. „Das kostet Geld! Dafür werden Sie bleden!“
Die Kaffino-Mitglieder begannen zu murren und mochten sich anstellen, den Onkel Pufi sofort vor die Tür zu setzen, der Präs jedoch griff gelassen nach der Brieftasche, holte eine Funfguldennote hervor und klopfte dem Alten auf die Schultern.
„Na, hier ist's, Onkel Pufi,“ sagte er unter nachbrudlicher Betonung des familiären Spignamens. „Ist es Ihnen so recht? Vielleicht gehen wir lieber doch nicht dor's Gericht. Wissen Sie, dann steckt der Staat das Geld ein...“

Die versammelten Herren nahmen diese weichen Worte mit Beifall auf. Onkel Pufi wurde hieron verstanden und erschien am nächsten Tage mit strahlendem Gesicht. In den ersten Minuten war die Situation einigermaßen unbehaglich, doch als Onkel Pufi den ersten halben Spritzer austrank — den des Präs —, verschwand die Kälte, Onkel Pufi bekam wieder Klaps auf den Rücken, man gab ihm Zigaretten, bot ihm Weiten an, ob er zwanzig Paar Würste auf einem Sitz aufessen könne, wenn ein anderer die Zee bezahlt. Onkel Pufi blakte mit schlauem Lächeln auf den Präs, dieser nicht ihm wohlwollend zu und blieb ihm für immer ein Gönner und Beschützer. Onkel Pufi mißbrauchte die Lage nicht sehr, aber ab und zu, wenn er besonders durstig oder hungrig war, beruhnte er den Ohrfeigenvorsall und erreichte damit immer, daß ihm der Präs durch die Bestellung eines anständigen Nachtmahles den Mund stopfte. Onkel Pufi lieh es sich also recht wohl zu leben, bekam auch späterhin noch unzählige Watschen, aber die so schon begonnene Entwicklung der Kunszallaser Ohrfeigen wurde unterbrochen. Die Kunszallaser Ohrfeigen blieken zum größten Teil schlichte Provinzbackpeifen und wuchsen nicht zu Affären an, und der väterliche Geist vermochte in Kunszallas nicht Wurzel zu fassen.